

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Schicksalswege.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kein Mensch, nicht einmal ihre Mutter, ahnte, was in diesen Wochen in Erika vorgegangen war, wie es in ihr gestürmt und getobt hatte. Still und allein begrub Erika diesen Liebestraum. Das Schicksal wies sie mit gebietender Hand andere Wege.

Und eines Tages — Erika war im Grunde eine energische Natur und hatte nur in letzter Zeit das Zaudern kennen gelernt — eines Tages also hatte sie alle diese Fragen niedergerungen und es stand bei ihr fest, ihr Wort zu halten, dem treuen, schlichten Manne ein gutes Weib und ein guter Kamerad zu sein und ihm, soviel es in ihrer Macht stünde, seine Liebe zu vergelten.

Mit diesem Entschlusse wurde es Erika so wunderbar leicht und frei zumute. Ja sie fand ihre alte Fröhlichkeit wieder, und auch ihr Aussehen besserte sich von Tag zu Tag.

Die schwere Zeit, die sie allein durchgelämpft hatte, versank gleich dem langsamen, fernen Bertönen eines immer leiser werdenden wehmütigen Klingens.

„Erika, du siehst wieder wohl aus“, sprach Johann Murr eines Abends erfreut; „ich gestehe es, in letzter Zeit hast du mir Sorge gemacht.“

„Keine Ursache“, lächelte Erika, „der Fasching hat etwas zu große Anforderungen an mich gestellt, aber jetzt bin ich wieder ganz auf dem Damm.“

Im Mai kamen dann Johann Murrs Schwägerin und älteste Schwester nach Breitstein auf Besuch. Auf's herzlichste wurden sie von Erika wie auch von der ganzen Familie des Stadtarztes empfangen und bewirtet. Zwei Tage mußten sie bleiben, und als sie wieder heim nach Neustadt kamen, berichteten sie Wunder von der Aufnahme, die sie gefunden hatten, von dem schönen und reichen Hause Dr. Linders. Sie brachten ein hübsches Geschenk von Erika für die Mutter mit und berichteten voll Stolz, daß Erika und ihre Mutter mit ihnen gegangen seien, um es einzukaufen.

Es kam der Sommer. Viele Hände waren mit Erika's Aussteuer beschäftigt, und im Juli wurde in aller Stille, wie es Dr. Murrs Wunsch war, dem sich Erika gerne anschloß, in Neustadt die Hochzeit gefeiert. Das letztere hatte Erika gewünscht, damit die alte Frau Murr am Ehrentage ihres Sohnes teilnehmen könne.

Am Nachmittag trat das junge Paar nach überaus herzlicher Verabschiedung von Eltern, Geschwistern und Verwandten die Hochzeitsreise an, die es zunächst nach Dresden, Leipzig, dann nach München und in die Alpen führen sollte.

Vier Wochen später waren die beiden, Johann Murr in glücklichster Stimmung, am Tegernsee. Das herrliche Land, das herrliche Wetter paßten so recht zu ihrer Hochzeitsfahrt. Auch Erika war ruhig und froh; die Stürme in ihr waren ganz zur Ruhe gekommen, und da ihr eigener starker Wille selbst ihr wallendes Blut gebändigt hatte, war auch nichts von einer trostlosen,

oben Leere, wie sonst vielfach in solchen Fällen, zurückgeblieben. Sie gab sich mit stillem, heiterem Genüsse den wunderbaren Tagen hin, die ihnen beschieden waren, und wenn sie auch für den Mann an ihrer Seite noch nicht so empfand, wie sie für einen anderen hätte empfinden können, so fühlte sie doch, wie sie ihm von Tag zu Tag näher kam.

Johann Murr erkannte das zu seiner freudigen Überraschung. Daß diese Wandlung eintreten werde, war seine Hoffnung gewesen; niemals aber hatte er sie in so kurzer Zeit erwartet, darum kannte sein Glück keine Grenzen.

Selbst dann, als Erika von ihrer Mutter die Nachricht bekam, daß auch auf Lauterbach Hochzeit gefeiert worden sei, und Johann Murr mit derselben Post die Vermählungsakte Egon Brandeds mit der Baronesse Elise Klaaren erhielt, tat Erika's Herz keinen Schlag mehr, und von den ehemaligen heißen Wünschen und Hoffnungen regte sich nichts mehr in ihr. Wie die Frau Stadtarzt schrieb, hatte das junge Paar seine Hochzeitsreise nach Amerika angetreten, um dort nahe Verwandte der Familie Branded zu besuchen.

„Nun ist er unter der Haube, der Schmetterling!“ lachte Johann Murr. „Hat ihn doch noch eine zarte Hand einfangen können, ich hätte es beinahe nicht geglaubt. Aber für jeden kommt seine Stunde.“

Erika's Schwester hatte über die Hochzeit auf Lauterbach einen eigenen Brief geschrieben, worin sie in weitläufiger Wichtigkeit alle die wunderbaren Kleider und die großartigen Schmuckstücke aufs genaueste beschrieb, die die Hochzeitsdamen auf Lauterbach getragen hatten. Sie wußte es von der Frau Mühlig, der Gattin des Breitsteiner Friseurs, die mit ihrem Manne am Hochzeitstage auf dem Gute gewesen war, um die Damen zu frisieren. Nach jedem Satze stand ein doppelt unterstrichenes: „Denk dir nur“, und Erika und ihr Mann mußten über diesen Brief herzlich lachen.

Der Oberlehrer meinte dann: „So nobel war es bei uns nicht, da hätten meine Leute schlecht dazu gepaßt.“

Erika aber erwiderte: „Du hast aber auch keine Baronesse geheiratet.“

„Nein, ich bin nicht so ehrgeizig, aber glücklich und zufrieden.“

Nach längerem Aufenthalte setzten sie ihre Reise fort: fuhren über Rosenheim, Aussen nach Innsbruck; hielten sich dort einige Zeit auf, verweilten ein paar Tage am Achensee und nahmen dann in dem kleinen, reizend gelegenen Dörfchen des Zillertales für die letzten Wochen ihres Urlaubs Aufenthalt. In einem reinlichen, kleinen Gasthose fanden sie bei freundlichen Wirtsleuten vorzügliche Unterkunft. Das Dorf lag etwas abseits von dem großen Touristenströme; nur ein paar Innsbrucker Familien weilten hier zum Sommeraufenthalte, und dann und wann zogen einige Bergsteiger durch. Aber gerade das war Johann Murr recht, er wollte diese letzten Tage ganz seinem Glücke leben, und auch Erika war von der köstlichen Stille und dem göttlichen Frieden, die über dieser Landschaft lagen, entzückt.

In ruhiger Gleichmäßigkeit gingen ihnen diese herrlichen



Adolf Freiherr von Rhemen zu Varenhof,
 General der Infanterie, wurde zum Generalgouverneur für das
 okkupierte Serbien ernannt.

Tage. Johann Murr dünkte einer schöner als der andere. Erika und er machten tüchtige Fußmärsche, stiegen auf nahe Berge, genossen dort eine wunderbare Aussicht und entdeckten auf jedem neuen Gange, führte er sie nun weit oder nicht weit von ihrem Dörfchen weg, immer wieder neue Schönheiten, die die Natur hier auf Schritt und Tritt in verschwenderischem Maße angehäuft hatte.

„Breitstein hat zwar auch eine ganz nette Umgebung,“ meinte eines Tages Johann Murr, „trotzdem möchte ich einige dieser Waldspaziergänge, wie sie hier zu Duzenden sind, dort hinwünschen.“

„Das wäre schön“, gab Erika zu. „Es geht sich wunderbar an hellen Sommermorgen und selbst, wenn draußen über dem Tale die Hochsommer-sonne brütet, ist hier noch köstliche Waldfrische.“

„Ja, Erika, schön ist es hier.“

„Unschlagbar, und diese Luft, ich habe mich selten einmal so wohl und froh gefühlt.“

„Wie mich das freut, mein Lieb. Nun, wir werden wiederkehren.“

Am Anfange der zweiten Woche ihres Aufenthaltes in dem kleinen Dörfchen erlebten sie das gewaltige Schauspiel eines Hochgewitters in den Alpen.

Während noch um die Mittagszeit kein Wölkchen am Himmel zu sehen war, aber eine solch drückende Hitze herrschte, daß Mensch und Tier beinahe verschnarchten, hatte sich zwei Stunden später schon das Bild geändert. Von Norden setzten dunkle Wolken heran und in kürzester Zeit war der Himmel mit ihnen bedeckt. Ein gewaltiger Sturmwind brauste daher und schon zuckten die ersten Blitze und rollten die Donner durchs Tal. Gerade über dem Dörfchen entlud sich das Gewitter mit seiner ganzen Stärke und Gewalt.

Blitz auf Blitz zuckte aus den rabenschwarzen tiefhängenden Wolken, und Donnerschlag auf Donnerschlag erfolgte. Schaurig klang das Echo von den Bergen. Die Bewohner des Dörfchens hatten sich gleich nach Mittag auf die Felder hinausbegeben zur Heuernte. Im Dorfe selbst befanden sich daher nur wenige Menschen.

Erika und Johann Murr waren wegen der drückenden Hitze nach Mittag zu Hause geblieben, standen nun in der an das Gasthaus angebauten Glasveranda und schauten dem urgewaltigen erhabenen Naturschauspiel zu. Vom Inneren des Gasthauses drang lautes Beten zu den beiden heraus. Die Wirtin und die weiblichen Diensthofen saßen dort und betreuigten sich ängstlich bei jedem Blitze.

Da — ein greller, leuchtender Strahl. Geblendet schloß Erika die Augen. Im nächsten Augenblicke ein Schlag, so furchtbar und gewaltig, daß förmlich das ganze Haus erbebt und alle Fenster-scheiben klirren. Dann plötzlich Totenstille.

„Das hat eingeschlagen!“ rief der Wirt, der unter der Türe, die vom Hause zur Veranda führte, stand.

„Herr Hofer!“ schrie da Johann Murr, „Schauen Sie! Dort, bei der Kirche!“

Der Wirt stürzte herbei. In der Tat, hart neben der Kirche

zuckte eine Flamme empor und dann stieg eine dunkle Rauchwolke auf.

„Es hat gezündet!“ rief der Wirt. „Und kein Mensch im Dorf und dieser Wind.“

„Und kein Mensch im Dorf und dieser Wind.“ Er eilte hinaus, schrie durchs Haus nach seinen Leuten und rannte dann über den Hof ins Wirtschaftsgebäude hinüber.

„Erika,“ sprach Johann Murr, „bleibst du hier? Ich muß hinüber, vielleicht ist noch etwas zu retten. Sie brauchen bei diesem Sturme jeden Mann.“

„Nein, Johann, ich komme mit.“

Rasch hatte sie ihren Wettertragen umgeworfen und eilte an der Seite ihres Mannes die Straße hinab.

„Wenn's nur regnen wollte,“ meinte Johann Murr, „dann wäre das Feuer bald gelöscht. Aber so, dieser Wind und beinahe alle Häuser sind nur mit Schindeln gedeckt.“

Ein paar Männer eilten ebenfalls dem Brandplatze zu, Weiber schrien durcheinander und dann fingen die Glocken an, um Hilfe zu rufen.

„Beim Ladsfütter brennt's!“ rief eine Frau.

Als Erika und ihr Mann bei der Kirche um die Ecke bogen, da waren sie schon am Ziele. Nicht weit von der Kirche stand ein mittelgroßes, behäbiges Bauernhaus, zum größten Teile aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt. In dessen Stallgebäude, das an das Haus angebaut war, hatte der Blitz eingeschlagen und sofort gezündet. In dem trockenen Holze fand das Feuer reiche Nahrung, und mit rasender Schnelligkeit verbreitete es sich über das ganze Haus. Immer noch wütete das Wetter, Blitz

auf Blitz, Donner auf Donner folgte. Dazwischen hinein das Prasseln und Knistern des Feuers und das Versten und Krachen der Balken. Der Sturmwind wirbelte einen ganzen Funkenregen über die Ortschaft hin, und unaufhörlich wimmerten die Glocken im Turme.

Einige Männer, die im Dorfe anwesend gewesen waren, drangen in den Stall ein und brachten mit schwerer Mühe das Vieh in Sicherheit. Sie hatten höchste Zeit gehabt, denn schon sank der Dachstuhl in sich zusammen und wenig später war das Stallgebäude schon niedergebrannt.

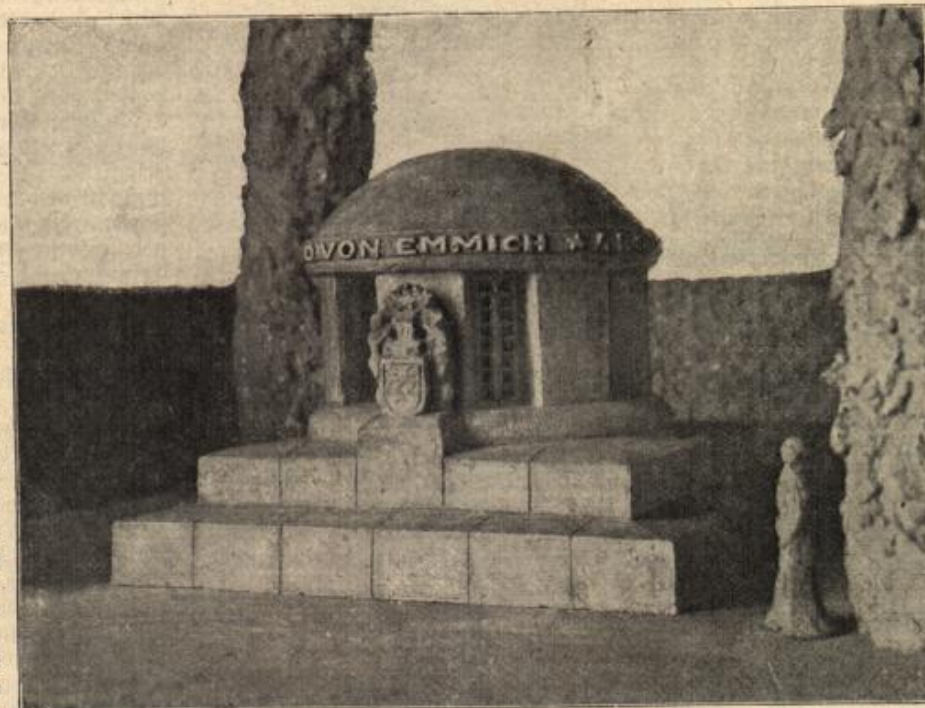
Das Feuer hatte gierig weitergegriffen und sich über den Dachstuhl des ganzen Hauses verbreitet. An allen Ecken und Enden züngelten Flammen, zu allen Öffnungen drang Rauch heraus. Plötzlich sah man schon hinter Fenstern in einer Stube des Erdgeschosses, die gegen den Stall hin gelegen war, Feuer auf-flammen; das Innere des Hauses mußte also auch schon brennen. Das alles geschah viel, viel schneller, als es sich mit Worten beschreiben läßt.

Der Besitzer mit den Knechten und Mägden befand sich ebenfalls auf den Feldern; nur die Frau mit ihren drei Kin-

dern, sowie die bettlägerige Mutter des Bauern waren zu Hause. Als die Bäuerin, noch halb betäubt von dem furchtbaren Schläge, die Flammen sah, da verlor sie vollständig die Fassung. Kopflos rannte sie einige Male hin und her, raffte ein paar der wertlosten Sachen zusammen, packte die Kinder und flüchtete mit



Bau eines 15 Meter tiefen Laufgrabens an der Westfront. (Mit Text.)



Entwurf zu einem Ehrenggrabmal für General v. Emmich in Hannover. (Mit Text.)

ihnen auf die Straße. Das geschah gerade in dem Augenblicke, als Johann Murr und Erika fast als erste auf dem Brandplatze erschienen. Da aber stand schon das ganze Haus in Flammen, und es schien keine Aussicht, noch etwas von seinem Inhalte retten

Johann Murr aber fragte: „Was ist mit der Mutter?“
 „Sie liegt oben im ersten Stode, in der Stube rechts,“ rief die Bäuerin, „ich konnte sie allein nicht tragen, o Gott!“ Erschauernd barg sie das Gesicht in den Händen.



Der erste Kirchgang des Verwundeten. Von G. Marshall.

zu können. Wie eine Verzweifelte gebärdete sich die Bäuerin, sie rang die Hände, eilte den ersten Menschen, die sie sah, entgegen und rief schluchzend: „Die Mutter, die Mutter!“
 Ein paar Weiber freischten auf, Erika erbläste und rief: „Um Gottes willen!“

Johann Murr aber warf noch einen Blick auf Erika, dann eilte er in langen Sähen, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, auf das Haus zu, in dessen Türe er verschwand.
 „Johann!“
 Erika hatte es gerufen, aber ihr Mann hörte sie nicht mehr.

Inzwischen hatten sich schon ziemlich viele Leute angesammelt; auch die ersten Männer vom Felde kamen schon herbei, und wenig später fuhr die Feuerwehre mit ihrer Spitze heran.
(Schluß folgt.)

Das einzige Wesen, das die Wahrheit sagte.

Die greise Königin Vittoria hatte sich daran gewöhnt, ihren Kaplan immer in erreichbarer Nähe zu haben, um ihn vorkommendenfalls gleich zu Rate ziehen zu können. In Schloß Windsor schlossen sich die Zimmer des Kaplans, nur durch einen

Bezirgsbild.



Wo bleibt Mutter?

Privatkorridor getrennt, an ihre Zimmer an, und oftmals suchte sie ihn in eigener Person auf. Als sie das auch einmal tat, hörte sie einen Papagei, den der Kaplan sich hielt, in mürrischem Tone etwas vor sich hinschnarren. „Was sagt das Tierchen?“ erkundigte sie sich.

Der Kaplan geriet in große Verlegenheit und antwortete: „Wenn Majestät gestatten, möchte ich es lieber nicht wiederholen.“ „Was war's denn?“ fragte sie weiter.

„Was er gesagt hat, würde Eure Majestät tranken“, erwiderte er ausweichend. „Ich bitte Majestät, mir die Wiederholung zu erlassen.“

Durch seine beharrliche Weigerung war nun aber die Neugier der Königin doppelt rege geworden. Lächelnd erklärte sie: „Sagen Sie es nur, ich bestehe darauf.“

Der Kaplan verbeugte sich ehrfurchtsvoll und sprach: „Wenn denn Majestät doch darauf bestehen, muß ich gehorchen. Der Papagei hat gerufen: „Altes, häßliches Weib, mache, daß du wegstommst!“

Die Königin aber lachte herzlich und sagte dann: „Gibt es doch in meinen Staaten wenigstens ein Wesen, das ehrlich herausagt, was es von mir denkt! Alle andern fürchten sich, mich die Wahrheit hören zu lassen!“ C. D.

Kriegsfrauen im Dorf.

Wie nun so lautlos stille sind
Im Heimatdörfchen rings die Gassen.
Um alte, traute Giebel spinnt
Die Dämm'ung ihren Traum, den
blaffen.

Von braunen Aderhollen gehn
Die Frauen heim mit müden Schritten,
In ihrer Stirnen Falten stehn
Der Sehnsucht Rote, heiß erlitten.

Noch brachten sie sie nicht zur Ruh,
Die aus den kampfumlohten Weiten
Genächt, und ihren Hütten zu
Auf allen Wegen sie geleiten.

Erst in der Kammern engem Raum
Gibt ihrer Sehnsucht heißem Liebe
Aus kleinem Bett ein Kindertraum,
Ein lachender, ein süßer Friede.

Johanna Weistich.

Fürs Haus

Westridler Schlüpfen.

Schlüpfen werden über den Strümpfen in den Stiefeln getragen. Erfordert. 80 g Strickwolle.

Man beginnt auf einem Anschlag von 60 Maschen = 24 cm Breite und strickt Hin- und Rückreihen immer rechts = 16 cm lang. Dann werden am Ende der letzten Reihe noch 8 M. aufgeschlagen, um nun die Fußspitze wie bei einem Strumpf mit 4 Nadeln stricken zu können. Nach 16 Runden rechts (= 4 cm) beginnt man mit dem Abnehmen für die Spitze. Man strickt am Anfang der ersten und dritten Nadel die 2. und 3. Masche zusammen und am Ende der 2. und 4. Nadel die zwei vorletzten Maschen. Über jede Abnehmerunde strickt man zweimal, in den letzten Runden über jede Abnehmerunde nur einmal. Die letzten 8 bis 10 Maschen kettelt man ab und näht sie zusammen, dadurch ergibt sich eine nette, flache Spitze. Zum Schluß ist der Fußteil hinten für den Haden zusammenzunähen.



Unsere Bilder

Bau eines 15 Meter tiefen Laufgrabens an der Westfront. Die Laufgräben werden an der Hand der Kriegserfahrungen zum Teil bis zu einer bedeutenden Tiefe ausgebaut. Der gegen Fliegerlicht gedeckte Graben, den unsere Abbildung zeigt, hat eine Tiefe, die der Höhe eines normalen großstädtischen Wohnhauses entspricht.

Entwurf zu einem Ehrengrabmal für General von Emmich in Hannover. Das Grabmal, nach einem Modell des Stadtbaurates Wolf in Hannover, wird auf Kosten der Haupt- und Residenzstadt Hannover, für deren verstorbenen Ehrenbürger, General von Emmich, errichtet und befindet sich in der Ausführung.

Allerlei

Arge Enttäuschung. Fräulein (seufzend): „Ich wollt', ich wär' ein Vögelein!“ — Herr: „Wohl um in meine Arme zu fliegen?“ — Fräulein: „O nein, weil ich dann kein Zahnweh hätt!“

Königliche Pracht. Maria Medicis, Königin von Frankreich, hatte bei der Taufe ihres Dauphins ein Kleid mit 32 000 Perlen und 3000 Diamanten an. Als Ludwig XIV. mit seiner Gemahlin (am 2. Februar 1662) getraut wurde, trug sie einen Überwurf, in welchem sie im Tanzsalon erschien, der von Gold, Silber und Edelsteinen ganz funkelte. Man taxierte ihre Kleidung an Wert mit sechs Tonnen Goldes. K. St.

Gustav Adolf und der Pfarrer. Als König Gustav Adolf von Schweden sein Reich durchreiste, fürchtete ein Pfarrer, der Fürst sei schon so an Empfangsreden gewöhnt, daß er die feine nicht beachten würde, und zog daher vor, bei dessen Empfang seine Rede abzugeben. Der Monarch wunderte sich und hörte wirklich genauer zu. Wie der Pfarrer mühsam geendet und fast heiser war, sagte der König, um ihn mit seinem Beifall ein wenig zu züchtigen: „Bis!“ (Noch einmal!) Der Pfarrer sang noch einmal; als er geendet, reichte ihm der König 50 Dufaten. Demütig verbeugte sich der Geistliche und erlaubte sich, dem Könige ebenfalls ein untertäniges „Bis“ zu sagen. Gustav Adolf folgte ihm ebenso willig und gab ihm noch 50 Dufaten. S.

Gemeinnütziges

Neue Federn schreiben oft schlecht. Das empfindet jeder, der viel schreibt, mit Unbehagen. Das lästige Versagen mit nachfolgendem, zu dickem Einschießen wird vollständig vermieden, wenn man die neue Feder einigmal in ein rohes Kartoffelsäckchen steckt. Auch Federn, die von Tinte verkrustet sind, werden so wieder glatt.

Bei übermäßiger Schweißbildung an den Händen, den Füßen und in der Achselhöhle leisten Einreibungen mit Diachylonöl häufig vorzügliche Dienste. Am wichtigsten aber sind hierbei häufig vorzunehmende Waschungen und häufiger Wechsel der Kleidungsstücke, welche jedoch stets längere Zeit nach dem Gebrauch gut gelüftet werden sollen.

Werden Eier zu früh gekocht, so bleibt das Eiweiß fleischartig. Erst am vierten Tage nach dem Legen lassen sich Eier gut kochen.

Auflösung.

M	E	R	S	E	B	U	R	G
A	O	G	E	L	R			
I	H	E	M	A				
N	R	R	E	S				

Städte-Rätsel.

	A	A	
B	G	I	K
N	O	P	R
	R	S	

In der vorstehenden Figur sind die Buchstaben so umzustellen, daß sich folgende Städte-namen ergeben: In senkrechter Reihe: 1) Stadt in Böhmen. 2) Stadt in Italien. In der waagrechten Reihe: 1) Stadt in Algerien. 2) Stadt in Ostasien.

Schmalzried.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer:

Wafel, Salbe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.